

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE

Dr. Viktor Krieger

Tscheljabmetallurgstroj des NKWD der UdSSR - das größte Zwangsarbeitslager für Russlanddeutsche

Entstehungsgeschichte, Aufgaben, Struktur

Das reichhaltige Eisenerzvorkommen Bakal im heutigen Gebiet Tscheljabinsk/Südrural diente seit Jahrhunderten zur örtlichen Eisengewinnung, doch erst im August 1940 fassten die Regierung der UdSSR und das ZK der bolschewistischen Partei den Beschluss, das Bakaler Hüttenwerk zu bauen. Bis zu Beginn des Krieges verharteten die Bauaktivitäten jedoch auf einem niedrigen Niveau.

Der Angriff Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion führte zu einschneidenden Verlusten von Metallproduzenten im europäischen Teil des Landes bei einem gleichzeitig stark zunehmenden Bedarf an Qualitätsstahl. Das Volkskommissariat (Ministerium) für Schwarzmetallurgie bekam die Anweisung, ein komplexes Hüttenkombinat zu entwerfen, das verschiedene Produktionsstufen zusammenfassen und somit weitgehend autark funktionieren sollte. Das neue Projekt sah die Errichtung von Hoch- und Martinöfen, einem koksochemischen Betrieb, Elektrostahl- und Walzschmelzen sowie einem eigenen Wärmekraftwerk vor. Dieses Riesenvorhaben erforderte angesichts der unzureichenden Mechanisierung eine leistungsstarke Bauorganisation, der zahlreiche Arbeitskräfte für die schwere körperliche Arbeit zur Verfügung stehen mussten.

Nur das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKWD) mit dem ihm unterstellten GULag-System verfügte über einschlägige Erfahrungen in der Organisation derartiger Masseneinsätze. Deshalb war es nur konsequent, diesen Bau dem NKWD zu übertragen. Ein am 25. Januar 1942 von Berija unterzeichneter Befehl schrieb detailliert die Maßnahmen zum Aufbau des Lagers und zur Unterstützung der Bauaktivitäten vor. Das ganze Unternehmen erhielt den Namen „Bakalstroj“ und wurde im August 1942 in „Tscheljabmetallurgstroj (Bauorganisation zur Errichtung des Tscheljabinsker Hüttenkombinats) des NKWD der UdSSR“ umbenannt.

Als Hauptstandort diente das 4.400 Hektar große Gelände Perschino, angeschlossen an die Eisenbahnstation Schagol in der unmittelbaren Nähe zur Provinzmetropole Tscheljabinsk. Neben dem Verwaltungssitz und Hauptstandort gehörten die-

sem Straf- und Arbeitslager zahlreiche Außenstellen und Lagerpunkte an, die die Baustelle und später auch das Hüttenwerk mit notwendigen Rohstoffen versorgten: mehrere durch das ganze Gebiet verstreut liegende Holzeinschlagflächen, zwei Kalkproduktionsstätten, ein großes Ziegelwerk, eine Grube zur Förderung feuerfester Tonerde, eine Zementfabrik und andere Betriebe. In der Verantwortung des Lagers befanden sich auch einige Kohlengruben in den Städten Kopejsk und Korkino.

Lagerbevölkerung

Aus entsprechenden Direktiven geht hervor, dass anfangs nur GULag-Häftlinge und freie Mitarbeiter für diese Baustelle vorgesehen waren. Doch infolge der massenhaften Einberufungen an die Front, die auch die Häftlinge mit einbezog, und einer Vielzahl neuer Bauvorhaben entstand ein riesiger Arbeitskräftemangel. Dadurch lässt sich zum Teil auch der Entschluss über die Verwendung des deutschen „Kontingents“ erklären, der zu diesem Zeitpunkt gefallen war. Offiziell wurde die Einweisung der Deutschen ins Arbeitslager als „Arbeitsmobilisierung“ bezeichnet, das Arbeitslager selbst von den Politoffizieren in den Einsatzorten und später von den Behörden verschleiern als *trudarmija* - Arbeitsarmee und die Betroffenen als „Trudarmisten“. Diese Zwangsrekrutierung diente aber auch in nicht geringerem Maße - wie der Chef der Lagerhauptverwaltung GULag, Generalleutnant Viktor Nasedkin, unumwunden zugeb - der Repression und Bestrafung.

Zum 1. Februar 1942 befanden sich auf der Baustelle bereits 4.237 Strafgefangene. Kaum eingearbeitet, rückten an ihre Stelle Russlanddeutsche ein: Schon Ende März 1942 stellten sie mit 13.135 Mann das Gros der beschäftigten Arbeitskräfte. Allein im Laufe dieses Jahres verdoppelte sich ihre Zahl durch weitere Mobilisierungen.

Insgesamt gibt die Kartothek des Lagers Tscheljabmetallurgstroj Auskunft über mehr als 38.000 vornehmlich russlanddeutsche Zwangsarbeiter. Unter ihnen befanden sich seit 1943 auch annähernd 3.500 Finnen, Italiener, Bulgaren u.a. sowjetische „Bürger solcher Nationalitäten, deren Heimatländer



Eingangstor in das Lager nach der Umzäunung der Hauptzone Perschino, 1942

mit der Sowjetunion im Krieg stehen“ - so im NKWD-Jargon.

Die ankommenden Arbeitskräfte wurden in so genannte Bautrupps (*strojotrjady*) eingeteilt, die ihrerseits aus Kolonnen mit bis zu tausend Mann und letztere aus Brigaden unterschiedlicher Größe - in der Regel zu je 15 bis 25 Mitgliedern - bestanden. Die insgesamt 16 Trupps waren sowohl den im Bau befindlichen Objekten zugeteilt als auch in anderen Bereichen tätig: Bautrupp Nr. 1 zum Beispiel war hauptsächlich mit



Zeitgenössisches Bild des Lagerchefs (1942-1944) des Tscheljabmetallurgstroj, General-Major Alexander Komarowski.

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE

dem Wohnungsbau, Nr. 3 bei der Errichtung des Wärmekraftwerkes beschäftigt usw. Auf dem vollständig abgesperrten Standort Perschino (Hauptzone) befanden sich bis zu neun Bautrupps: Jeder hatte eine eigene umzäunte Wohnzone, und nur dort konnten sich die Zwangsarbeiter frei bewegen. Innerhalb der Hauptzone durften sie unbeachtet nur mit einer Sondergenehmigung oder einem extra für sie ausgestelltem Passierschein erscheinen.



Erste deutsche Zwangsarbeiter bei der Ankunft auf der Baustelle, Frühling 1942.

Walzwerkes aus. Wir schufteten zwölf Stunden am Tag. Die Verpflegung war wie folgt: Im Falle der Normerfüllung bekam man 600 Gramm Schwarzbrot, dreimal Wassersuppe (sup-balanda) und zum Mittagessen noch 100 bis 150 Gramm Hafer- oder Hirsegrütze. Diejenigen, die das Plansoll nicht leisten konnten, erhielten nur 400 Gramm Schwarzbrot und Wassersuppe. Fleisch und Fette gab es praktisch nicht. Der Frühling 1942 war anhaltend und frostig,

um den drohenden Produktionskollaps zu verhindern. Man begann dem physischen Zustand des mobilisierten „Kontingents“ mehr Aufmerksamkeit zu schenken. So sollte eine Zusatzverpflegung und die erhöhte Differenz zwischen verschiedenen Essrationen mehr Anreiz zur Überfüllung der Norm schaffen. Zudem bekamen einige exponierte „Deutshasser“ aus der Lageraufsicht Verwarnungen wegen „grober Missachtung der Direktiven der Verwaltung des Tscheljabmetallurgstroj“, wie es so schön hieß.

Dieses Arbeitslager ging in die Geschichte der Trudarmija ein als Einsatzort mit der zahlenmäßig größten Beschäftigung der zwangsmobilisierten Deutschen. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 wurden auf der Baustelle vermehrt GULag-Häftlinge und Orientarbeiter (Kasachen, Usbeken, Tadschiken...) verzeichnet; sie sollten den stark reduzierten Personalbestand auffüllen. Zum 1. Januar 1944 zählte Tscheljabmetallurgstroj neben der freien Belegschaft 35.462 Zwangsarbeiter; davon 20.648 Mann aus dem „mobilisierten deutschen Kontingent“ sowie 11.482 Häftlinge und 3.332 Rekruten aus Mittelasien.

Seit dem Frühling 1946 begann die Auflösung der Arbeitskolonnen und die Überführung der deutschen Zwangsarbeiter in die Stammebelegschaft der Betriebe bzw. Bauorganisationen. Allerdings erhielten sie nicht die Rechte eines normalen Sowjetbürgers, sondern den Status eines Sonderübersiedlers verliehen. Sie wurden unter die Aufsicht der eigens dafür errichteten Kommandanturen des Innenministeriums gestellt und durften ohne deren Zustimmung ihren Wohnort nicht verlassen. Somit bildeten sie einen Großteil der Bewohner des künftigen Metallurgischen Rayons der Stadt Tscheljabinsk. Nur mit Einverständnis der Betriebsleitung und des zuständigen Kommandanten konnten die Russlanddeutschen an den Ort der Pflichtansiedlung zurückkehren oder - soweit die Wohnverhältnisse es zuließen - ihre Familien zu sich holen. Die Zusammenführung der auseinander gerissenen Familien dauerte indes bis in die zweite Hälfte der fünfziger Jahre.

Einige tausend Trudarmisten wurden jedoch nach einer Verlegung noch bis 1948 zum Bau von Objekten der Atomindustrie unweit der Stadt Kyschtym (Bauvorhaben 859) eingesetzt.

Zeitzeugen berichten

Rudolf Romberg erinnert sich an die völlig unzureichende Vorbereitung des Lagers auf die Ankunft von Zehntausenden von Menschen und die miserablen Lebens- und Arbeitsbedingungen:

Am 18. März 1942 wurde ich aus der Siedlung Marinowka, Gebiet Kustanaj, in den Bautrupp Nr. 10 des Tscheljabmetallurgstroj des NKWD eingeliefert. In der Morgenstunde standen wir vor dem Eingangstor des Lagers, von Stacheldraht umzäunt, mit Wachtürmen und -hunden gesichert. In Vier-Männer-Reihen aufgestellt, wurden wir wie Schafe gezählt und ins Lager für die vollen vier Jahre, bis zum 1. Mai 1946, eingepfercht. Das Gelände des Bautrupps bestand aus 14 Baracken für je 180 Mann. Die Baracke selbst war eigentlich eine Erdgrube, bedeckt mit Giebeldach. Im Zentrum standen Zwei-Etagen-Pritschen, an den Wänden einfache [Pritschen], unter denen der Schnee lag. Diese Unterkunft wurde von zwei Eisenöfen geheizt, die den Riesenraum nicht vollständig erwärmen konnten. Es gab kein Bettzeug und etwa zwei Monate kein Bad; das Wasser zum Trinken und für die Küche kam in Fässern. Die Läuse spazierten haufenweise auf uns... Unser 10. Trupp baute das Walzwerk. Mit Spaten, Brecheisen, Pickel, Meisel und Schlaghammer hoben wir Riesengruben in der gefrorenen Erde für das Fundament des

das Aushöhlen des Fundaments in der durchgefrorenen Erde nahm die Kräfte der Arbeitsmobilisierten stark in Anspruch. Bereits im September konnten sich die meisten Leute wegen der Abmagerung und avitaminöser Krankheiten kaum bewegen; das große Sterben begann.“

Massensterben

Insgesamt starben 1942 allein nach der Lagerstatistik 2.727 Trudarmisten; dabei stellte der Monat Dezember mit 840 Verhungerten und Erfrorenen den Jahreshöchststand dar. Im Januar 1943 befanden sich von den 27.430 Zwangsarbeitern 8.013 oder 29,2% in Krankenbaracken, 1.512 (5,5%) waren bereits Invaliden. Die Lagerleitung war gezwungen, mehrere tausend Ausgezehnte und dem Tode Nahestehende (dochodjagi) zu demobilisieren. Wie viele von ihnen lebendig bei ihren Familien ankamen, ist unbekannt.

Angesichts der alarmierenden Nachrichten - der Plan für das erste Quartal des Jahres 1943 wurde nicht einmal zur Hälfte erfüllt - begannen die zentralen Partei- und Regierungsstellen sowie die Verantwortlichen vor Ort allmählich zu begreifen, dass bei diesem Tempo des Menschenverschleißes die hochgesteckten Ziele nicht erreicht werden konnten. Gleichzeitig mit der zunehmenden Terrorisierung unternahm die Lagerleitung mannigfaltige Anstrengungen,

Lagerführer

Im Zeitraum von Januar 1942 bis April 1944 stand der Brigade-Ingenieur und spätere General Alexander Komarowski an der Spitze der Lagerverwaltung. Im Mai 1906 in Odessa geboren, schloss er 1928 sein Studium am Moskauer Institut der Transportingenieure ab. *Weiter >>>*

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE

Seite 21 >>> Schon früh sammelte er „Erfahrungen“ im Umgang mit den Zwangsarbeitern beim Bau des Kanals „Moskau-Wolga“, wo er seit November 1931 verschiedene leitende Posten innehatte. Der Aderlass des Großen Terrors schuf die Voraussetzung für den steilen Aufstieg einer neuen technischen Intelligenz der überzeugten Stalinistenkader: Im Alter von 32 Jahren wurde Komarowski zum Stellvertreter des Volkskommissars für Marine mit der Zuständigkeit für den Bau von Hafenanlagen ernannt. Nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges leitete er den Bau von Verteidigungslinien in der Ukraine und im Raum von Stalingrad. Ohne Rücksicht auf Verluste legte er innerhalb von zweieinhalb Jahren in Tscheljabmetallurgstroj den Grundstein zu einem der größten Hüttenkombinate der einstigen UdSSR.

Ab Mai 1944 leitete er die „Hauptverwaltung der Lager für das industrielle Bauen“ des NKWD der UdSSR. Nach dem Krieg wurden unter seiner Leitung die Zwangsarbeiter und Häftlinge für die Errichtung der Objekte der Atomindustrie, den Bau der Moskauer Universität und anderer militärischer und ziviler Bauvorhaben eingesetzt. Die Chruschtschow'sche „Wiederherstellung der sozialistischen Gesetzmäßigkeit“ überstand er unbehelligt; mehr noch, 1963 beförderte man ihn zum Stellvertreter des Verteidigungsministers, zuständig für den Baubereich und die Unterbringung der Armeeeinheiten, und im November 1972 erhielt er den Rang eines Armeegenerals. Mit Staatsorden und -preisen überhäuft, verstarb er 1973 in Moskau und wurde auf dem Ehrenfriedhof „Nowodewitschi“ bestattet. Zur Erinnerung an seine Verdienste ist in der Stadt Tscheljabinsk, in dem Ortsteil, auf dessen Gelände sich früher das Arbeitlager befand, eine Straße nach ihm benannt.

Nicht weniger „Erfahrungen“ im Umgang mit GULag-Häftlingen und Zwangsarbeitern konnte sein Nachfolge, der Generalmajor des ingenieur-technischen Dienstes Jakob Rapoport (1898-1962) vorweisen, der das Tscheljabmetallurgstroj seit Mai 1944 bis zu dessen Ausgliederung aus dem System des Innenministeriums leitete. Aber tausende unschuldige Opfer hat er vor allem als Chef des Straf- und Arbeitslagers in der Stadt Nischni Tagil (Tagillag) in den vorangegangenen anderthalb Jahren zu verantworten. Ähnlich wie Komarowski wurde er nie für seine „Tätigkeit“ zur Rechenschaft gezogen.

Terror, Verfolgungen, Diskriminierung

Katastrophale Lebens- und Arbeitsbedingungen riefen naturgemäß Protest und



Mahnmal für verhungerte und umgekommene Zwangsarbeiter auf dem ehemaligen Begräbnisgelände des Lagers, errichtet zu Beginn der 1990er Jahre. Es fiel Wandalen und der Verwahrlosung zum Opfer.

Verweigerung der Betroffenen hervor, die von den Mitarbeitern der Staatssicherheit auf der Baustelle auf rücksichtslose Weise bekämpft wurden. Eine massive Welle der Repression erfasste die Zwangsarbeiter: Allein 1942 wurden 1.403 Deutsche aufgrund von Fluchtversuchen, angeblichen Sabotageakten und konterrevolutionärer Arbeit, Selbstverstümmelung und absichtlicher Abmagerung (!) verhaftet und verurteilt. Dutzende groß gedruckte Aushänge mit Namen der Erschossenen oder zu mehrjähriger Haftstrafe Verurteilten, vom Lagerchef Alexander Komarowski bekannt gegeben, versetzten die Mobilisierten in panische Angst, was noch heute in den Berichten der Zeitzeugen zu spüren ist.

Der Personalstand der Staatssicherheit des Tscheljabmetallurgstroj hatte sich seit der Lagergründung bis Ende Mai 1944 mehr als verdoppelt und betrug schließlich 55 Personen. Die Namen des Leiters der Staatssicherheit, Konstantin Kurpas, oder solch „sachkundiger“ Geheimpolizisten wie Wikenti Lobanow, Meir Ufland oder Fedor Glaskow erregten Furcht und Entsetzen bei den Lagerinsassen. Die Terrorisierung der Zwangsarbeiter diente mehreren Zielen. Zum einen war dies ein wichtiges Mittel der Einschüchterung und Gefügigmachung, zum anderen sollte durch die verstärkte Ausrichtung der Strafpolitik gegen Intellektuelle, Fachleute, ehemalige Funktionäre und Wirtschaftsleiter die nationalen Elite der Deutschen beseitigt und diese zu einer bloßen Verfügungsmasse degradiert werden. Nicht zuletzt musste die Zahl der Verurteilten bzw. der aufgedeckten konterrevolutionären Organisationen die Existenzberechtigung jedes einzelnen Tschekisten sichern und vor der Frontversetzung bewahren.

Man untersagte dem Lagerpersonal und den russischen Beschäftigten jeglichen Kontakt mit den Deutschen, die außerhalb des unbedingt Notwendigen lagen. Das geht aus den vielen Befehlen hervor, die zu enge Beziehungen mit den Zwangsarbei-

tern anprangerten und die Delinquenten mit harten Strafen belegten. So wurde eine russische Ärztin der 11. Bautruppe im Befehl der Lagerverwaltung vom 28. April 1943 beschuldigt, sich in ihrer Wohnung mit einem Zwangsarbeiter einige Male getroffen zu haben, und das „entgegen den strengen Vorschriften der Bauverwaltung, die dem vertragsfreien Personal die Beziehungen gleich welcher Art zu den arbeitsmobilisierten Deutschen untersagen“. Wegen dieses Disziplinarvergehens erhielt die Ärztin eine ernste Verwarnung.

Andere Fälle verliefen jedoch nicht so glimpflich: Das einmalige Übernachten von F. Haffner und E. Teolani bei befreundeten russischen Arzthelferinnen kostete die letzteren ihren Arbeitsplatz. Für die beiden Trudarmisten, die um 6 Uhr morgens von der Wachmannschaft überrascht wurden, endete dieser Besuch in einer dreimonatigen Einweisung zur Schwerstarbeit in einer Strafbrigade.

Fazit

Am 19. April 1943 fand die erste Stahlschmelze nach der Inbetriebnahme der ersten Arbeitsstufe des Elektro Stahlwerkes statt, was als Geburtsstunde des metallurgischen Werkes gilt. Insgesamt gesehen, erzeugte das Tscheljabinsker Hüttenkombinat in den Jahren 1943-44 nur einen Bruchteil von dem, was die gesamte Sowjetunion produzierte: 2,3% an Roheisen, 0,7% an Stahl und 0,8% an Walzgut. Es ist höchst zweifelhaft, ob sich die unzähligen Menschenopfer, vor allem der Jahre 1942-43, bei der Errichtung dieses Kombinats durch solch eine bescheidene Produktion rechtfertigen lassen. Ein wesentlich größerer Nutzen wäre beim Einsatz der erfahrenen deutschen Bauern und anderer Zwangsarbeiter in der notleidenden sowjetischen Landwirtschaft erzielt worden - aber die Interessen und das Wohlergehen der eigenen Bevölkerung standen für das Stalinregime immer an letzter Stelle. •